[Re]daktion
[und A]dministration
[Pr]ag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Insera en-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 3048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVIII. Jahrgang.

Nr. 1

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 8× gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr“. In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr“. In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr“.

27. Tebeth 5684.

4. Jänner 1924.

Die Kolonisationskonferenz.

Von Dr. Josef Rufeisen.

Vorsitzenden der Exekutive der zionistischen Organisation der Tschechoslowakei.

Die politische Bedeutung der Kongresse und der Tagungen des A. C. bringt es mit sich, daß die demonstrative Stellungnahme der verschiedenen Gruppen innerhalb der zionistischen Organisation zu den politischen und ideellen Fragen regelmäßig im Vordergrunde steht und daß die konkreten Probleme des Palästina-Aufbaues nicht recht zur Geltung kommen können. Dieser Mangel wird allgemein empfunden; es ist aber nicht gerechtfertigt, hieraus mit Adolf Böhm die Folgerung zu ziehen, daß die zionistische Bewegung ihrem Wesen nach nicht imstande zu sein scheint, kolonisatorisches Verständnis und den Willen wie die Fähigkeit zur Durchführung der konkreten ökonomischen Aufgaben zu wecken und daß aus diesem Grunde neue Kräfte für den Palästinaaufbau herangezogen werden müssen. Nicht ein funktionelles Gebrechen der zionistischen Organisation, sondern einen organisatorischen Mangel gilt es zu beseitigen. Wenn die Erfahrung und einige Überlegung über das Wesen des Kongresses und der verschiedenartigen Tagungen unserer Instanzen lehren, daß die konkreten Aufgaben der Verwirklichung des Zionismus durch Kolonisationsarbeit keinen Platz innerhalb der Tagesordnung gefunden haben, so muß man eben eine Institution schaffen, die gerade diesen Zwecken dient und alle jene Ideenkämpfe und Problemstellungen ausschaltet, welche geeignet sind, diese konkreten Fragen in den Hintergrund zu drängen.

Diese Erwägung war für mich ausschlaggebend, als ich die Idee der Kolonisationskonferenz zunächst auf dem vierten tschechoslowakischen Zionistentag und hierauf beim XIII. Zionistenkongreß propagierte. Es ist selbstverständlich, daß diese Kolonisationskonferenz, insolange sie nicht als eine ständige Institution vom Kongresse legalisiert und mit den entsprechenden Berechtigungen ausgestattet ist, keine entscheidende Kompetenz, vielmehr nur beratenden Charakter haben kann. Ich bin aber der Überzeugung, daß bei sachgemäßer Vorbereitung die Institution der Kolonisationskonferenz in allen Aufbaufragen die Bedeutung selbst des Kongresses übertreffen kann, der schon seinem Wesen nach nicht geeignet ist, besonders in ökonomischen Angelegenheiten ein entscheidendes Wort zu sprechen.

Die Exekutive wurde vom XIII. Zionistenkongreß beauftragt, die Kolonisationskonferenz, für welche die Zeit um Pessah in Aussicht genommen wurde, im Einvernehmen mit den in Erez Israel tätigen Fachleuten für Landwirtschaft, Industrie und Handel vorzubereiten und der Konferenz insbesondere einen einheitlichen Aufbauplan vorzulegen. Die Exekutive dürfte sich — es ist bereits hoch an der Zeit — in einer der nächsten Sitzungen mit dieser Frage befassen. Es scheint mir aber doch zweckmäßig über die Aufgaben der Kolonisationskonferenz auch in den übrigen Instanzen unserer Organisation eine Diskussion anzuregen.

Wir stellen uns vor, daß an dieser Konferenz nicht nur die von der Exekutive auf Grund angemessener Sachkunde einzuladenden Persönlichkeiten und die Leiter der einzelnen Ressorts im Lande, sondern auch Vertreter des Jischuw und der Landes- und Sonderverbände teilnehmen sollen. Der Aufgabenkreis der Konferenz allein schon bürgt dafür, daß als Vertreter der Landes- und Sonderverbände weniger deren politische Exponenten als vielmehr diejenigen Personen erscheinen werden, die für irgend einen Teil des großen Arbeitsgebietes besonderes Verständnis oder Interesse haben.

Die persönliche Fühlungnahme einer ganzen Reihe sachlich interessierter Vertreter aus den Galuthländern mit den Verhältnissen in Erez Israel hätte gewiß auch manchen Vorteil in bezug auf konkrete Information, gegenseitige Anregungen und jene Belebung der Privatinitiative, die nachgerade droht, Schlagwort zu werden, ohne sich, auf papierene Resolutionen gewiesen, wirklich durchsetzen zu können.

Der Kolonisationskonferenz wären zunächst umfassende Berichte über die bisherige Kolonisationstätigkeit vorzulegen. Nicht nur die Exekutive, sondern auch die einzelnen Ämter und Institutionen der Organisation und der Jischuw sollten zur Berichterstattung eingeladen werden. So würde man unter anderem auch Gelegenheit finden, beispielsweise etwa über die Leistungen und Erfahrungen unseres landwirtschaftlichen Versuchswesens zu erfahren, während Wilkansky beim XIII. Kongreß beim besten Willen nicht in der Lage war, seinen vorbereitenden Bericht auch nur in der landwirtschaftlichen Subkommission der Palästinakommission des Kongresses anzubringen.

Auf Grund dieser Berichte wäre sodann nicht nur ein plastisches Bild über die Erfahrungen der bisherigen Siedlungstätigkeit zu gewinnen, vielmehr wären auch die akuten Fragen der Siedlungstätigkeit im Zusammenhange mit diesen Erfahrungen zu erörtern, so auf dem Gebiete landwirtschaftlicher Kolonisation zum Beispiel die Fragen der extensiven, gemischten, intensiven Siedlungsformen (Gartenstadt, Industriedorf, Gartenvorstadt, Ackerbeetkultur usw., die Frage der Vorbildung der Arbeiter und wo diese praktischerweise zu erfolgen habe (in Lehrfarmen in der Galuth oder in Erez Israel), die Frage der Ausbildung geeigneter Instruktoren; auf dem Gebiete von Handel und Industrie akute Fragen des Informationswesens, Möglichkeiten, vorhandene Pläne und Stand der bereits in Angriff genommenen Arbeiten auf dem Gebiete des Bauwesens, der Mühlen-Konservenindustrie, Ölfabriken, Gerbereien, Zuckerfabriken, Alkoholfabriken, Zigarettenfabriken, Uhrenindustrie, Textil-Bekleidungs-Industrie usw.

Es wird sicherlich von Vorteil sein, wenn alle diese Fragen an Ort und Stelle von konkret interessierten Personen sachlich geprüft werden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Art von Erörterung im Lande selbst sehr viel zur Verwirklichung von Plänen beitragen wird, die bisher immer nur auf dem Papier dargestellt wurden und mangels engeren Kontaktes und persönlicher Information nicht entsprechend ausreiften.

Zu besprechen wären ferner die klimatischen, ethnographischen, ökonomischen Bedingungen einer großzügigen Siedlungsarbeit, grundsätzliche Fragen der Bodenbeschaffung, insbesondere die der Regierungsböden, die notwendigen technischen Maßnahmen einer zweckmäßigen Vorbereitung des Bodens, Assanierung, Bewässerung, Elektrifizierung, Verkehrsfragen und die zweckmäßige Vorbereitung der Menschen.

Einen breiten Raum der Erörterungen müßten endlich die Fragen der Organisation der Kolonisationsarbeit, die praktischen Immigrationsfragen, die Einrichtung des vom XII. Kongresse beschlossenen Kolonisationsamtes und die Fragen der Finanzierung des Aufbaues, Kapitalbedarf und Beschaffung, Kredit-, Bank- und Genossenschaftswesen einnehmen. Gerade diese Fragen sind es, die bei Kongressen wenig oder gar nicht Beachtung finden, die auch in den Kommissionsberatungen nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit erörtert und erschöpfend behandelt werden können. Die Art, wie die Finanzkommission des XIII. Kongresses ihr Informationsmaterial beschaffen mußte und die Tatsache, daß der XIII. Kongreß in der Budgetfrage der landwirtschaftlichen Kolonisation die Entscheidung in einem wesentlichen Punkte dem Einvernehmen der Exekutive und des Vaad Hachaklauth überlassen mußte und endlich die Tatsache, daß es notwendig wurde, Beschlüsse des Kongresses, die er auf Grund der Anträge der Finanzkommission gefaßt hat, gleich darauf einer Revision zu unterziehen, bieten einen deutlichen Beweis für die Notwendigkeit, gerade die finanziellen Grundlagen des Aufbaues auf Grund eingehender und erschöpfender Beratungen im Lande selbst soweit zu behandeln, daß die Beschlußfassung des Kongresses genügend vorbereitet sei.

Es ist Sache der Exekutive und ginge über den Rahmen der vorliegenden grundsätzlichen Bemerkungen hinaus, eine Tagesordnung und eine Geschäftsordnung für die Kolonisationskonferenz auszuarbeiten. Ich möchte nur den Wunsch aussprechen, daß neben den Berichten der Exekutive und der bestehenden Institutionen auch bereits der im Kongreßbeschlusse erwähnte einheitliche Aufbauplan wenigstens in Form eines konkreten Arbeitsprogrammes der Exekutive dieser Konferenz vorgelegt werde. Immer allgemeiner dringt die Überzeugung durch, daß das Wort, wir hätten keinen Aufbauplan und können auch keinen haben, eines der verhängnisvollsten war, die je von mitverantwortlicher Stelle geprägt wurden. Eine großzügige Siedlungstätigkeit wird ohne einen entsprechenden Aufbauplan nie möglich sein. Die Grundzüge für einen solchen Plan muß schon die Exekutive feststellen. Die Ausarbeitung eines vollkommenen Aufbauplanes zu ermöglichen und Anregungen für die Detailpläne zu bieten, wird Sache der Kolonisationskonferenz sein. Ob und wie diese Konferenz sich zu einem dauernden Wirtschaftsparlament ausbauen kann, wird die Erfahrung lehren und auch nur von der organisationstechnischen Geschicklichkeit der Veranstaltung abhängen.

Ich möchte noch mit einigen Worten von den Kosten der Kolonisationskonferenz sprechen. Die Kolonisationskommission der XIII. Kongresses sprach hiefür einen Betrag von 500 Pfund an. Infolge eines technischen Versehens entfiel die Abstimmung über diesen Punkt, welche zunächst bis nach den Berichte der Finanzkommission ausgesetzt worden war. Trotzdem [illegible] der Betrag von 500 Pfund im Rahmen [des Bud]gets untergebracht werden können, [illegible] die Finanzkommission des Kongress[es] dieser Frage im positiven Sinne [illegible]. Dieser Betrag von 500 Pfund soll nicht etwa für die Reisekosten der [Kongreß]teilnehmer nach Erez Israel ausgew[orfen wer]den; insoweit die Reisekosten von d[en Teil]nehmern nicht selbst aufgebracht we[rden kön]nen, wäre es vielmehr Sache der La[ndes- und] Sonderverbände, für die Reisekosten [ihrer Ver]treter und der Sachverständigen die [notwen]digen Beträge aufzubringen. Der Be[trag von] 500 Pfund würde vielmehr für die mi[t der Ver]anstaltung der Kolonisationskonferen[z verbun]denen Arbeiten, eventuell die Kosten [der Reini]gung und der gemeinsamen Besich[tigung der] wichtigsten Siedlungspunkte im Lande [zu verwenden] sein. Mit Rücksicht auf die Bedeutung [der Kon]ferenz für alle Gebiete der Koloniso[ations-Tätig]keit wäre die Aufteilung eines solche[n Betrages] auf die einzelnen Budgeterforder[nisse] auch ohne Schwierigkeiten zu verar[beiten] [illegible]

Demission Dr. Soloweitschiks.

Dr. Soloweitschik aus der zionistischen Exekutive ausgetreten.

London. (J. T. A.) Das Mitglied der Londoner zionistischen Exekutive Dr. Soloweitschik hat dem Präsidium der Exekutive mitgeteilt, daß er sich gezwungen sehe, aus der Exekutive auszutreten.

* * *

Dr. Soloweitschik über seine De[missio]n.

London. (J. T. A.) Bald nachdem die [Demis]sion Dr. Soloweitschiks als Mitglied der [zioni]stischen Exekutive bekannt geworden ist, bate der J. T. A.-Vertreter Dr. Soloweitschik er die Gründe seines Schrittes und erhielt fo[lgen]des zur Antwort:

Die Vorgänge in der Exekutive, die mich [z]u diesem schweren Entschluß bewogen haben, [be]stehen aus einer ganzen Reihe einzelner Akt[e]

Feuilleton.

Zum Problem der „jüdischen Musik“.

Von **Max Brod.**

I.

Das Problem der jüdischen Musik ist in der Monatsschrift „Der Jude“ in letzter Zeit von Arno Nadel und Heinrich Berl mit großem Ernst behandelt worden. Vor kurzem erschien ein bedeutsames Quellenwer „Gesänge der Babylonischen Juden“ von A. Z. Idelson (Benjamin Harz-Verlag 1922) und eine interessante Broschüre „Alte jüdische Spielleute und Musiker“ von Paul Nettl (Verlag Doktor Josef Flesch in Prag). Diese Neuerscheinungen sind geeignet, das Problem des „Judentums in der Musik“ einen Schritt vorwärtszubringen.

Idelsons Werk ist entscheidend für die Frage nach der Originalität der jüdischen Musik. Es bringt ein geradezu überwältigendes Material, aus dem hervorgeht, daß die Grundformen der Synagogalmusik, insbesondere der zur Rezitation des Pentateuch benützten Weisen, bei den babylonischen Juden dieselben sind wie bei den marokkanischen, sephardischen, italienischen Juden und im wesentlichen auch bei den deutschen (aschkenasischen) Juden. Da nun die babylonische Judenheit „die älteste geschichtlich bekannte Ansiedlung außerhalb Palästinas verkörpert, die ununterbrochen fortbestanden hat und keinen merklichen Einflüssen anderer jüdischen Gemeinschaften unterlegen war“, ist die Tatsache, daß bei den babylonischen und deutschen Juden dieselben Motive auftreten, von größter Wichtigkeit. Es kann und darf nun nach diesem strengwissenschaftlichen Nachweis nicht mehr daran gezweifelt werden, daß es ein uraltes jüdisches Volksgut in der Musik gibt. Idelson sagt: „Daß die Weisen aber tatsächlich hohen Alters und Volksgesang sind, geht hervor aus dem Umstande, daß sämtliche alten jüdischen Zentren dieselben haben, trotz jahrtausendlanger Abgeschiedenheit voneinander, demnach müßten sie bereits vor der Zerstörung des zweiten Tempels Volksgesang gewesen sein.“

Hier ist endlich eine Frage eindeutig und exakt beantwortet, die so oft mit Sentiments und Sophismen diskutiert worden ist. Namentlich jüdische Musikschriftsteller wie z. B. Gisela Selden-Goth im „Prager Tagblatt“ haben immer wieder ihren Stolz dareingesetzt, nachzuweisen, daß es eine schöpferische jüdische Musik gar nicht gibt, daß wir alles, was wir singen, anderen Völkern, den Arabern oder den Russen oder den Deutschen entlehnt haben — oder gar den Zigeunern, wie eine (bei Nettl zitierte) Schrift Emil Breslauers noch im Jahre 1898 allen Ernstes nachzuweisen wünschte. Um einen Wunsch handelt es sich tatsächlich bei solchen grotesken Mutmaßungen: um den typischen Assimilantenwunsch, alles zu vergessen, was im edlen schöpferischen Sinne jüdische Eigenart ist. Als jüdische Eigenart erscheint solchen Autoren nichts als etwa ein gewisser kommerzieller Sinn oder sonst ein aus antisemitischen Handbüchern bezogenes diffamierendes Kennzeichen. Eine eigene jüdische Musik dagegen, eine organisch aus dem jüdischen Volkstum hervorwachsende Kulturtat wird nicht zugestanden. Der Abfall von einem wertvollen Judentum ließe sich ja nicht so leicht rechtfertigen, wie das Verlassen einer ohnehin unwürdigen Gemeinschaft. — In dieser Hinsicht bieten die „wissenschaftlichen“ Forschungen heutiger Juden ein trauriges Gegenbild zu den allerdings ebenso unerfreulichen Darbietungen von Gelehrten anderer Völker. Erscheint etwa eine rumänische oder bulgarische Literaturgeschichte, so kann man sicher sein, daß in diesen Werken die Leistungen der rumänischen oder bulgarischen Dichter sowohl der Qualität wie der Originalität nach über den grünen Klee gelobt werden. Anders bei uns Juden. Schreib[t] ein Jude über jüdische Musik, so weist er nach: 1. daß es überhaupt keine jüdische Musik gibt, 2. und wenn es sie doch gibt, daß sie anderen originelleren Völkern entlehnt, 3. und wenn nicht entlehnt, daß sie wertlos ist.

Idelsons großes Werk dagegen ist glücklicherweise ganz frei von dieser Psychologie der Assimilationsepoche. Eine merkwürdig schwankende Stellung nimmt Nettl ein. Während er sich gelegentlich dem originellen Charakter der jüdischen Singweisen nicht verschließen kann, betont er an anderen Stellen nur die Abhängigkeiten und geht auf den originellen Kern nirgends näher ein, als habe er eine Art Angst vor ihm. Aus dem Werk Idelsons hat er bezeichnenderweise nur herausgelesen, „daß beispielsweise die babylonischen Juden ganz verschiedene Akzentmotive haben als die Aschkenazim“, — Idelson aber führt ja genau den entgegengesetzten Nachweis. Und daß bei zwei Stämmen desselben Volkes, die durch Jahrhunderte ohne Beziehung zu einander waren, gewisse Motive sich verschieden entwickelt haben, ist doch wahrlich nicht so merkwürdig und auch nicht so beweisend, als daß einzelne Motive trotz dieser Trennung die gleichen sind!

Eine Beweisstelle für das Alter und die Originalität der jüdischen Musik nach Idelson zitiert: „Clemens von Alexandria (150—220) sagt, daß die dorische Skala auf die Seele beruhigend wirkt und führt Aristoxenos an, welcher von Terpander berichtet, er habe die Psalmweise der Juden und Barbaren, die sich in der dorischen Skala befand, benutzt, um in dieser Weise eine Hymne an Zeus zu verfassen. Clemens ermahnt die Kirchensänger, die heidnischen griechischen Gesänge zu beseitigen und die jüdischen einzuführen, denn nur sie seien imstande, das wahre Andachtsgefühl zu erwecken. In derselben Weise spricht auch Augustinus.“

Hier ist also aus alten Quellen der Einfluß

nen oder Unterlassungen, die sich zeitlich auf mehrere Wochen erstrecken und zu deren Beurteilung eine ausführliche Darstellung notwendig ist. Daher habe ich über die Gründe meiner Resignation an die A. C.-Mitglieder und an die jüdische Presse ausführliche Schreiben gerichtet. In kurzen Sätzen präzisiert, sind die Beweggründe meiner Demission folgende:

Bekanntlich hat das A. C. in der letzten Oktober-Session zur Frage der Arab Agency eine ablehnende Resolution angenommen und die Exekutive beauftragt, dieselbe schleunigst dem Colonial Office mitzuteilen, weil, nach den Mitteilungen Dr. Weizmanns, dieselbe in ein in Verbindung befindliches Weißbuch aufgenommen werden sollte. Außerdem war auch ein Memorandum — eventl. ebenfalls für das Weißbuch — dem Colonial Office einzureichen, in dem die Gesamtstellung der zionistischen Organisation zur politischen Lage in Palästina dargelegt werden sollte. Für dieses Memorandum hat das A. C. in tagelanger Arbeit ausführliche Thesen ausgearbeitet.

Das politische Departement der Exekutive, welches diese Beschlüsse auszuführen hatte, hat vor allem die angenommene Resolution in gefälschter Fassung der Öffentlichkeit übergeben, was erst nach einer energischen Intervention meinerseits korrigiert wurde. Dann wurde sechzehn Tage lang, trotz wiederholter Mahnung, die Resolution dem Colonial Office nicht gesandt und erst nachdem ich diese Verschleppung schriftlich als unerhörte Sabotierung des A. C., dessen 34 Mitglieder speziell zur Beschlußfassung in dieser Frage nach London berufen wurden und in zahlreichen Sitzungen die Resolution im Einverständnis mit der Exekutive ausgearbeitet haben, gekennzeichnet habe, [illegible] dem Colonial Office mit- [illegible] des [illegible]hdem das Weißbuch er- [illegible] [illegible]orandum wurde eben- [illegible] [illegible]olter Mahnungen — erst [illegible] Schluß der A. C.-Sitzung [illegible] [illegible]en und ist bis heute noch [illegible]

[illegible] [illegible]rüskierung des A. C. konnte [illegible] nicht geduldet werden und [illegible] [illegible]derung aufgestellt, den politi- [illegible] Herrn Stein, zu entlassen. Bevor [illegible] [illegible]rung in der Exekutive vorge- [illegible] habe ich mich vergewissert, daß die [illegible] Kollegen der Exekutive — den [illegible] [illegible]t miteingerechnet — sich in der [illegible] mir identifizieren und die Entlassung [illegible] einen schon lange notwendigen Akt [illegible] [illegible]ung des Londoner Office betrachten. [illegible] früheren Sitzungen des A. C. und [illegible] [illegible]ausschüssen wiederholt auf die un- [illegible] [illegible]rbeitsmethoden des politischen Se- [illegible] [illegible]wiesen und — so sehr die von mir [illegible] [illegible]atsachen einmütig als unzulässig, [illegible] [illegible]wegung gefährlich, bezeichnet wur- [illegible] [illegible]eb die Position des Herrn Stein un- [illegible]t, weil er bis dahin stets letzten Endes [illegible] Weizmann gedeckt wurde. In diesem [illegible]er so offensichtlichen und durch nichts [illegible]fertigenden Pflichtverletzung schien eine [illegible]keit vorzuliegen, die lange als notwen- [illegible]mpfundene Personaländerung durchzu- [illegible] In der Sitzung der Exekutive, die diese [illegible] behandelte, wurde aber meine Forde- [illegible] (auch diesmal infolge des Widerstandes [illegible] Weizmanns) abgelehnt, worauf ich erklärte, [illegible] mehr die Verantwortung für die Arbei- [illegible] der Exekutive tragen zu können.

[illegible]uf Drängen der Kollegen habe ich mit der [illegible]nellen Amtsniederlegung bis zur Rückkehr [illegible] Präsidenten Sokolow gewartet und daher [illegible] jetzt offiziell resigniert.

Ich bedauere tief, daß meine unausgesetzten Bemühungen, durch innere Reformen die Zustände im Londoner Bureau zu bessern, absolut erfolglos geblieben sind. Diese Zustände sind tief charakteristisch für das gesamte jetzige Regime, dessen Hauptmerkmale Mißachtung der Bewegung und daraus resultierende Mutlosigkeit sind. Nachdem ich nun leider das Vertrauen in die Möglichkeit einer Besserung von innen heraus verloren habe, bleibt für mich kein anderer Weg übrig, als meine traurige Erfahrung der zionistischen Öffentlichkeit mitzuteilen, damit sie durch radikale Neuorientierung und Umwertung bei dem nächsten Kongreß, vielleicht schon bei der Jahreskonferenz, eine Neuordnung herbeiführt.

Das eine muß ich noch hinzufügen: indem ich die Entlassung Steins forderte, bekämpfte ich nicht nur das System eines krankhaften Zustandes der Leitung, sondern auch einen der Faktoren desselben, denn bei der verantwortungslosen Sekretärwirtschaft, wie sie sich in der Exekutive eingebürgert hat, war Stein an sich ein Schädling in der zionistischen Bewegung, insbesondere weil er seine Tätigkeit, auf das Vertrauen Dr. Weizmanns gestützt, auch auf das Gebiet der inner-jüdischen Politik ausdehnte. Seine letzte Tat auf diesem Gebiete war, daß er, trotz des klaren Beschlusses der letzten A.-C.-Sitzung, den Vertretern der englischen Judenheit im Namen der zionistischen Organisation, aber ohne Wissen der Exekutive, den schriftlichen Vorschlag gemacht hat, demzufolge künftghin nicht mehr der zionistische Kongreß, sondern der zu schaffende gemischte Concil der Jewish Agency das Budget für Palästina fixieren soll und daß dieser Concil nicht nur beratende Funktionen, wie es eindeutig Kongreß und A. C. beschlossen haben, sondern auch Exekutivgewalt haben soll. Das entsprechende Schriftstück, welches erst nachträglich der Exekutive vorgelegte wurde, ist eine Verhöhnung der zionistischen Bewegung, wie man sich eine größere kaum denken kann.

In meinem ausführlichen Brief an die Presse zitiere ich alle auf meine Behauptungen beziehenden Schriftstücke, hier will ich mich auf das obige beschränken und zum Schluß die Hoffnung aussprechen, daß die zionistische und jüdische öffentliche Meinung dem jetzigen System ein Ende bereiten werde, bevor es dazu kommt, daß unsere politische Position in Palästina und das Vertrauen des jüdischen Volkes zur zionistischen Bewegung durch verantwortungslose und nutzlose Führer restlos verloren gegangen ist.

Eine Erklärung der Exekutive.

London. (J. T. A.) Zu den Mitteilungen des Herrn Dr. Soloweitschik über seine Resignation als Mitglied der Exekutive der zionistischen Organisation veröffentlicht die Exekutive folgende Erklärung:

Herr Dr. Soloweitschik gibt als Grund für seinen Schritt an, daß seiner Forderung nach sofortiger Entlassung des politischen Sekretärs Mr. L. J. Stein nicht stattgegeben wurde. Die Exekutive hat diese Forderung Dr. Soloweitschiks in zwei Sitzungen behandelt und sie abgelehnt, wobei nur Herr Dr. Soloweitschik für deren Annahme stimmte. Der Forderung konnte deshalb nicht stattgegeben werden, weil die vorliegenden Umstände nach Ansicht der Exekutive einen solchen Schritt nicht rechtfertigten.

Die Exekutive bedauert das Vorgehen Dr. Soloweitschiks. Sie muß es ablehnen, sich in eine öffentliche Diskussion über die in seiner Erklärung berührten verschiedenen Angelegenheiten einzulassen, da diese Angelegenheiten die Beziehungen mit der Regierung und anderen außenstehenden Körperschaften betreffen.

Die Exekutive wird die ganze Angelegenheit des Rücktrittes Herrn Dr. Soloweitschiks dem Aktionskomitee zur Behandlung vorlegen.

Dr. Weizmann über seine Aufgaben in Amerika.

Einem in dem offiziellen Organ der amerikanischen Zionisten „Dos jiddische Folk" erschienenen Interview entnehmen wir folgende Erklärungen Dr. Weizmanns:

„Meine jetzige Reise nach Amerika steht in Verbindung mit drei Aufgaben, die von besonderer Wichtigkeit für den Aufbau des jüdischen Heimlandes sind: Jewish Agency, Universität und Gründung eines Finanzinstitutes.

Jewish Agency.

In Europa hat die Idee der Jewish Agency bereits Verständnis und viele Sympathien bei den weitesten Kreisen der jüdischen Bevölkerung gefunden, nicht nur der osteuropäischen, sondern auch der westeuropäischen Länder. In England bringen die großen jüdischen nichtzionistischen Organisationen der Sache ein sehr reges Interesse entgegen. Mit den Vertretern der französischen Judenheit stehen wir in Verhandlungen. Sehr sympathisch verhalten sich die angesehenen jüdischen Vertreter in Italien wie auch in Holland. Alle Kreise, an die wir eine Einladung haben ergehen lassen, nehmen an der Sache reges Interesse; niemand hat bis jetzt eine Absage geschickt, und überall, auch in Kreisen, die bisher der Palästinasache fernstanden, zeigt sich die Tendenz, sich mit diesem Problem ernst zu befassen. Ich hege die feste Hoffnung, daß die ganze jüdische Welt die große Bedeutung der Jewish Agency anerkennen und Mithilfe und Mitarbeit für den Aufbau des Landes unserer Ahnen nicht versagen wird. Die Zionisten haben vor der ganzen Welt gezeigt, daß sie gerade jetzt nach ihrem Erfolge Palästina nicht als Monopol für sich betrachten, sondern als eine Angelegenheit des gesamten Volkes. Wir glauben, daß das Mandat und die Balfour-Deklaration einen solchen Boden abgeben, auf dem alle aktiven und schaffenden Kräfte des Judentums sich vereinigen können.

Von größtem Wert für die Sache ist jetzt die Hilfe und die Mitarbeit der amerikanischen Judenheit. Schon bei meinem letzten Besuch in Amerika habe ich mich überzeugt, daß die bedeutendsten Führer der amerikanichen Judenheit ein warmes Herz und Sympathien für Erez Israel haben, und daß sie bereit sind, an der Gründung der Jewish Agency mitzuarbeiten. Daß meine Hoffnung berechtigt ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß solche Wortführer des American Jewish Committee wie Louis Marshall, Oscar Straus, die Lehmans, Dr. Cyrus Adler u. a. m. mir ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit erklärt haben. Unser Wunsch ist, daß alle großen Organisationen in Amerika, wie das Joint Distribution Committee, die Logen und die jüdischen Gewerkschaften sich der Arbeit und der Bildung der Jewish Agency mit gleichen Pflichten und gleichen Rechten anschließen. Eine gut organisierte Jewish Agency wird die größte Bedeutung für den Aufbau Palästinas haben. Unser Plan ist, daß die Jewish Agency die Aufsicht über den Keren-Hajessod haben und kontrollieren soll, ob die Gelder richtig und zweckmäßig verausgabt werden. Die Agency wird auch die Aufgabe haben, die nötigen Direktiven bezüglich des ökonomischen Aufbaues des Landes zu geben, und sie wird die Vertretung aller Juden gegenüber der Mandatarmacht sein. Wahrscheinlich wird die Agency einen besonderen Vertreter in Jerusalem haben, der mit der palästinensischen Regierung in allen Angelegenheiten des Aufbaues des jüdischen Heimlandes zu verhandeln haben wird.

Die Jerusalemer Universität.

Ein zweiter Punkt, der von besonderer Wichtigkeit für unseren Erfolg ist, ist die Gründung der Universität in Jerusalem. Die Gründung der Universität ist eigentlich bereits eine Tatsache. Es fehlt nur noch die formelle Eröffnung und der Beginn der Arbeit. Tief ist die Sympathie, die dieser Plan bei allen Kreisen unseres Volkes findet. So habe ich unlängst eine Spende von 20.000 Pfund für die Universität erhalten, wobei zu bemerken ist, daß der Spender, der durchaus ungenannt bleiben will, mit diesem Betrag die Hälfte seines Vermögens geopfert hat, ja, ich zweifle sogar, ob ihm weitere 20.000 Pfund geblieben sind. Es wurde bereits der Auftrag erteilt, an die Errichtung von 50 Vortragssälen und Arbeitsräumen heranzutreten, 25 sind für die medizinische Fakultät bestimmt, bei der wir auf die aktive Mithilfe der amerikanischen Ärzte zählen, die sich auf diesem Gebiete bereits so ausgezeichnet haben. Die anderen 25 Räume sollen den Fakultäten der jüdischen Wissenschaften und der Jurisprudenz dienen. Wir hoffen, daß die amerikanischen Doktoren und Rechtsanwälte sich der Sache mit größter Energie annehmen werden, so daß das stolze Werk unserer Jerusalemer Universität ehestens seine heilige Mission wird erfüllen können. Die Universität hat auch in den englischen christlichen Kreisen große Befriedigung hervorgerufen. Man erblickt darin einen klaren Beweis, welcher Art unsere Aspirationen im Lande sind, und daß wir in Wirklichkeit im Lande unserer Propheten den Geist des Judentums wieder aufleben lassen wollen. Als ich letztens Lord Balfour bei Überreichung der vom Künstler Rosenthal aus Baltimore geschaffenen Büste besucht habe, hatte ich Gelegenheit, ihm über die Fortschritte der Universität zu berichten. Lord Balfour war glücklich und freute sich ungemein mit unserer Erklärung, daß wir hoffen, er selbst werde binnen kurzem in der Lage sein, unsere Universität zu eröffnen.

Das Finanzinstitut.

Die dritte Aufgabe ist die Gründung des Finanzinstitutes mit einem Kapital von 5 Millionen Dollar. Diese Aufgabe ist der eigentliche Zweck von Dr. Ruppins Besuch in Amerika. Prominente Vertreter der amerikanischen Judenheit haben bereits bei meinem vorigen Besuch in Amerika lebhaftes Interesse diesem Bankplan entgegengebracht. Ein so organisiertes Bankinstitut, das in Amerika Kapital schaffen würde, um die Shares solcher soliden und gesicherten Unternehmungen, wie z. B. die Hypothekenbank, das Rutenbergwerk oder das Hafenbauunternehmen, zu erwerben, eine solche finanzielle Gründung würde auf einmal das ökonomische Leben im Lande heben und Möglichkeiten schaffen für die Versorgung von Tausenden von Einwanderern mit Arbeit und Brot. Ob diese Bank eine selbständige Institution sein wird oder als der Finanzapparat der Jewish Agency organisiert werden wird, steht noch nicht fest.

[illegible]er jüdischen Musik auf die Entwicklung der griechischen und der Kirchenmusik nachgewiesen. Die meisten Musikgeschichten wollen uns genau das Gegenteil einreden. — Terpander lebte im 7. Jahrhundert v. Chr. und gilt als **Begründer** der klassischen Musik und Lyrik der Griechen. Er stammte aus Lesbos, orientalisch-jüdischer Einfluß ist daher durchaus nicht unwahrscheinlich.

Idelson begnügt sich nicht damit, die Ursprünglichkeit des jüdischen Volksgesanges festzustellen. Er gibt auch eine eingehende Charakteristik dieser Ursprünglichkeit. Eines der Hauptmerkmale findet er darin, daß das jüdische Gebet nicht in steife Formen eingezwängt ist. Es soll freie Herzensandacht vor dem himmlischen Vater sein. „Derjenige, der sein Gebet nach starren Formen hersagt, kann kein Erbarmen erwecken", heißt es im Traktat Brachoth. Hierzu wird an derselben Stelle folgende Erklärung gegeben: „Was heißt „starr"? Wenn der Betende in seinem Gebet nichts erneuern kann." Und bei Raschi: „Ein Mensch, der seinem Gebet kein eigenes Wort hinzufügen kann, sondern sein Gebet starr, heute wie gestern und so auch morgen hersagt." — Hiezu bemerkt Idelson: „Dieser Ausspruch wirkte auch auf den Gesang, auf den improvisatorischen Vortrag der Weisen nach momentaner Gemütsstimmung. Infolgedessen haben die jüdischen Singweisen ihre Lebenskraft und Geschmeidigkeit erhalten." — Es dürfte nicht zu gewagt erscheinen, von hier aus einen Hauptwesenszug der Kunst **Gustav Mahlers** zu erschließen: die unermüdliche herrliche Variationskraft, mit der bei ihm die Motive erscheinen. Mahler verwendet niemals nach Wagner-Methode Leitmotive als feste Spielmarken, bei denen es im wesentlichen darauf ankommt, daß man sie wiedererkennt, ganz mechanisch, wie Wegmarkierungen etwa. Sondern das Motiv Mahlers **lebt**, es verwandelt sich regellos, eben nur infolge des innewohnenden Lebens, und bei der strophischen Gliederung vieler Mahler-Lieder fühlt man ganz deutlich, wie immer wieder neue Glut, neue Bewegung den Gesang der Anfangsstrophe verändert, — mit jener **Leichtigkeit** verändert, wie nur innigstes Gefühl jenseits aller Schulregeln sie gibt.

An anderer Stelle hebt Idelson die **Knappheit** als Kennzeichen des jüdischen Musikausdrucks hervor. Hier verwickelt sich der Autor meiner Ansicht nach in einen Widerspruch mit der vorigen Feststellung. „Der alte Israelite, wie denn auch der Semite noch heute, sah die Hauptkunst in der Knappheit der Form, alles mit sehr wenigem zu sagen, sowohl in der Poesie als auch in der Musik. Ein Wort, ein Motiv — alles andere denkt er sich selbst dazu. Er verabscheut Variationen (?), Ausdehnung, Durcharbeitung, Kommentare, sogar wenn sie vom Verfasser selbst herrühren. Die europäischen langen Kunstformen sagen dem Semiten nichts; ihm würde das bloße Thema vollkommen befriedigt haben, ja mehr, sie verwischen die Urwirkung des Themas." — Der Widerspruch könnte nur so gelöst werden, daß man an eine besondere Art „knapper Variationen" denkt. Die echte Variation muß gewissermaßen ein neues Thema sein, ein neuer Ausdruck desselben Grundgefühls, nicht eine schulmäßig blasse Ausspinnung und überflüssige Zugabe. — An den überraschend knappen Formen Arnold **Schönbergs** (ihm folgend wandte sich ein Teil der Moderne von Beethovenscher „Durcharbeitungs"-technik ab) scheint also eine jüdische Urmusikalität mitbeteiligt zu sein.

Daß zu dem ursprünglich jüdischen Erbgut später fremde Melodien (germanischen und slawischen Ursprungs) hinzugetreten sind, wird natürlich von Idelson bestätigt. Er führt die interessante Ansicht einiger Kabbalisten an, die es geradezu als **Pflicht** erklärten, „fremden unheiligen Melodien heilige Texte zu geben, um sie dadurch aus der unreinen Welt in die Heiligkeit zu retten."

Die alte jüdische Musik kennt bereits den Halbton. Molltonarten sind die eigentliche Basis. Sie klingen dem Semiten nicht traurig. Wo im althebräischen Gesang Trauer ausgedrückt werden soll (z. B. bei Vortrag des Buches Hiob, der Klagelieder) wird die lydische (Dur-) Tonart verwendet, die wir unter dem Einfluß europäischer Musik als hart, stark, fröhlich empfinden. — Der merkwürdige Gefühlswiderstreit, der sich im ostjüdischen Volkslied und so oft bei Gustav Mahler als Schwanken zwischen Dur und Moll findet, könnte also vielleicht als eine Art Widerstreit zwischen einer natürlichen, ursprünglichen und einer milieugeborenen Musikalität gedeutet werden; übrigens wirkt sowohl beim ostjüdischen Volkslied wie bei Mahler dieses Schwanken zwischen Dur und Moll ganz unmittelbar als Symbol für die heutige psychische Unausgeglichenheit und den tiefen Schmerz, in seinem Schmerz aber auch die ganze Tiefe der Welt erfassenden Blick des Juden.

Altes jüdisches Erbgut ist ferner nach Idelson das häufige Vorkommen der übermäßigen Sekunde. „Die Rhythmik ist frei von taktischen Fesseln, dem orientalisch-beduinischen Naturell gemäß, das keine Grenzen kennt." — Auch das erinnert an manche Melodiebildung bei Mahler, die nicht in den üblichen, gleichförmigen Takten, sondern nur durch immerwährenden Wechsel der Taktarten graphische Fixierung zuließ. (3. Symphonie, Seite 12, 13 des Klavierauszuges, vierhändig — und anderwärts.)

Zusammenfassend bemerkt Idelson: „Wenn wir den hebräischen Volksgesang der Bibelweisen untersuchen, so treten uns Motive und Tonschritte entgegen, die originell und sonst in keinem anderen Volksgesange zu finden sind. — Gleichmäßigen Takt kennt der hebräische Gesang nicht, und die zahlreichen Verzierungstöne machen ihn lebendig und verleihen ihm Geschmeidigkeit: er verrät Temperament und übersprudelnden Geist. Er hat sozusagen Erdgeruch und profanen Charakter, jedenfalls steht er im Widerspruch zum Geiste der ekklesiastischen Vermummung, der Kasteiung und der Abkehr von den Herrlichkeiten des irdischen Lebens."

Ist dem so, dann darf man wohl sagen, daß wenige Völker heute so rücksichtslos gegen ihr altes Kulturgut wüten wie die Juden. Die ganz elende Chor- und Orgelmusik, die man in den Synagogen zu hören bekommt und die einem den jüdischen Gottesdienst verleiden kann, ist einfach ein Verbrechen gegen die jüdische Musik. Was alt, würdig, kraftvoll, ursprünglich an unserer Musik ist, wird in der modernen Synagoge durch Pfuschereien in einem sehr verwässerten Mendelssohnstil durch europäische Harmonisierung und „Bearbeitung" bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Jener Teil des Gottesdienstes, bei dem sich der Charakter alter Musik am reinsten erhalten hat, und der also nicht nur seines Inhaltes wegen, sondern auch um dieser erhabenen Musik willen Mittelpunkt sein und lautlos angehört werden sollte, — die Vorlesung aus der Thora fällt einer Unaufmerksamkeits-Orgie zum Opfer. Im übrigen gibt es im Tempel ein Konzert . . . aber ein schlechtes! — Wie in so vielen Punkten hat auch in diesem einzig und allein die **Orthodoxie** einen lebendigen Instinkt bewiesen, indem sie sich dem Eindringen der Orgel in der Synagoge und damit der flachen, ja blödsinnigen Europäisierung (kein Wort ist stark genug, um diesen Verfall unserer Musik anzuklagen) energisch widersetzte.

Der jüdischnationalen Bewegung dürfte die Verkümmerung eines alten Kulturgutes nicht gleichgültig sein. Daß sie sich bisher recht wenig um die alte jüdische Musik gekümmert hat, zeigt nur, wie sehr die Bewegung noch an der Oberfläche haftet, wie wenig sie den ganzen Menschen ergriffen hat. (Fortsetzung folgt.)

Pollak 61.—, Frau Dr. Pollak 21.—, Jakob Meller 41.50, Berta Meller 17.—, Benj. Czerner 18.—, D. Rosengarten 10.—, Alfred Kuffy 50.—, Otto Schneider 22.—, Frau Dir. Löwy 48.—, Alfred Löwy 80.—, Alois Korez 10.—, B. Katz 51.—, Rosa Porges 18.—, 8 unter 10.—, zus.: 527.50.

Summe K 5552.87.

Eine Million Zwanzighellerstücke.

Brünn: Jüdische Frauenorganisation 600 Stück.

Nuris-Landspenden.

Goltsch-Jenikau: Ludwig Kornfeld 200.—, Ungenannt 100.—, N. N. 50.—, Isidor Friedländer 30.—, Ungenannt 20.—, zus.: 400.—. **Laun:** Ernst Glaser, Lenešic 500.—, Vitezmir Abeles, Ing. Eduard Fanta, Julius Glaser, Moritz Katz, Karl Schindler je 200.—, B. Bermann, Klara Fanta, Moritz Fischl, Josef Heller, Alois Katz, Adolf Klein, Rudolf Köppl, Max Kohn, L. Popper, Dr. Albert Singer, Dr. Josef Schwarzkopf, Ottokar Soika, Paul Stein, Dr. Karl Tohn je 100.—, Otto Schwarz, Leneschitz, Hugo Stein je 150.—, Ernst Fanta 70.—, Adolf Heller, Friedrich Nowak, Karl Nowak, Emil Rubin, Friedrich Soffer, Hermann Stein, Alois Stern, Heinrich Taussig, Karl Taussig, Ferdinand Traub, Dr. Ignaz Weil je 50.—, Emil Arnstein, Rudolf Kauders, Rudolf Reich je 30.—, zus.: 3010.—. **Prag:** Theodor Herzl 11.—.

Summe K 4321.—.

Nachtrag.

Friedek-Mistek: Tempelspenden 1923 1006.70. **Brüx:** Spende für Nuris 500.—, F. K. grat. Ida Herrmann z. Geburtstag 1 B. im Israel Schickl G., 20.—, Irma und Otto Kohn danken allen Verwandten, Freunden und Bg. f. d. ihnen anl. ihrer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Spenden 10 B. a. N. Helene und Jakob Kohn f. A. im Hch. Heller G., 5 B. a. N. Rudolf Weinberger f. A., 5 B. a. N. Dr. Emil Lederer f. A., 5 B. a. N. Benno Brummel f. A. im Ignatz Taussig G., 5 B. a. N. Julie und Hch. Bergmann im Heinrich Heller G., 600.—, zus.: 1120.—. **Trinec:** Sigmund Brauner, Heinrich Hecht je 120.—, Ernestine Landesberg 80.—, Herm. Seelenfried 60.—, Leopold Pollak 50.—, Jos. Heitlinger, 42.40, Moritz Brauner 30.—, S. Brauner 40.60, Josef Heitlinger, Leopold Roth je 25.—, Herm. Herschlowitz, W. Rosenberg, Oldřichowice, Hermann Schneider je 20.—, J. Steiner, Zollmann je 10.—, Fränkl Ff. 1 B., Adolf Steiner 30.—, zus.: 723.—. **Trinec-Jablunkau:** Fa. Fränkel 100.—, Jos. Fuchs, Bern. Fuchs, Josef Goldberg, Löblowitz, Gisela Rosenzweig, Julius Rosenberg, Moritz Spiegel, Ignaz Windholz je 20.—, zus.: 260.—. **Trautenau:** Vom Reingewinn eines jüdischen Festabends 1000.—.

Summe K 4109.70.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K	35.976.39
Ausweis Slowakei, letzter Ausweis	„	7.279.88
Bisher ausgewiesen	„	1,188.743.02
Gesamtsumme	K	**1,231.999.29**
Hievon: Böhmen und Mähren	K	889.454.12
Slowakei	„	244.144.69
Jugendaktion	„	42.594.98
Eine Million Zwanzighellerstücke	„	55.805.50
Gesamtsumme	K	**1,231.999.29**

Israel. Beerdigungs-Brüderschaft Prag.

Sonntag, den 6. Jänner 1924 d. i.
(Erew Rosch Chodesch Schwat) finden die satzungsgemäßen

Bußpredigten

im Vereinssaale, Josefovská tř. Nr. 7. statt u. zw. predigt um 2 Uhr Herr Rabbiner **Dr. Aladar Deutsch** in čechischer Sprache und nach dem um 4 Uhr beginnenden Jon Kipor Kuton-Gebete **Herr Oberrabbiner Dr. Heinrich Brody** in deutscher Sprache. Die kantorale Funktion versieht der Herr Oberkantor B. Guttmann.

Es ladet hiezu der

1830 **Isr. Beerd. Brüderschafts-Vorstand.**

Konkurs.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde Friedek-Mistek gelangt die Stelle eines

Oberkantors

(Gottesdienst mit Orgel und Chor), dem auch die Versehung des Gemeindesekretariates und die Erteilung des Religionsunterrichtes an Volks- und Bürgerschulen obliegt, zur Besetzung.

Mit diesem Posten sind ein Gehalt von Kč 12000.— jährlich, eine Teuerungszulage von derzeit Kč 3000.— Naturalwohnung und die im Statute vorgesehenen Taxen und Gebühren verbunden.

Bewerber, die durch ein Lehrbefähigungszeugnis die Eignung zur Verwendung an der hiesigen, mit Öffentlichkeitsrecht ausgestatteten israelitischen Privatvolksschule nachweisen, oder solche, die auch imstande sind rabbinische Funktionen zu versehen, werden bevorzugt. Die Dienstbezüge bleiben bei solchen Bewerbern einer besonderen Vereinbarung vorbehalten.

Gesuche mit dem Nachweise tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft, Befähigungszeugnissen und Familiennachweis, sind bis Ende Jänner 1924 an den Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Friedek-Mistek zu richten.

Friedek-Mistek, im Dezember 1923.

1841 Der Vorsteher **Alois Reif m. p.**

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.